

der Durchführung ihrer Pläne arbeiten, und wie passiv, phlegmatisch, beinahe uninteressiert wir dastehen? Wir sehen die schauerhaften Szenen, die sich vor unseren Augen abspielen, und wir schweigen, wir schweigen, wir rühren uns nicht und kapitulieren freiwillig oder stoßen im besten Fall einen leisen Seufzer und ein Stöhnen aus wie ein in der Agonie liegender Kranker... Ach ja! Wo bleibt

das jüdische Gewissen? Wir sehen die Katastrophe nahen, wir sehen, wie man uns die Jugend aus den Händen reißt, und wir schweigen!

Jüdisches Volk erhebe dich und zeige, daß du lebst und daß man dein Fell noch nicht auf den Markt tragen kann...

„Am Israel Chai.“ „Das jüdische Volk lebt!“

(In: Maccabi, 9 [Basel, 17. 3. 49] Nr. 10)

2c) Interview mit Martin Buber

Wir beginnen mit dem, was ihn interessiert, mit „Ihud“, einer kleinen akademischen Gruppe, die von Dr. Magnus gegründet wurde. Das hat mich immer um seiner grundsätzlichen Idee willen interessiert: Ein Zwei-Nationen-Staat, wiewohl sich hierin nicht die Gedanken der Hauntvorkämpfer des Zionismus ausdrücken.

— Sie müssen wissen, sagte Buber, daß wir durchaus nicht das Gleiche wollen wie die Araber, wenn diese vom Einheitsstaat sprechen. Wir hoffen, die beiden Nationen eher wie in der Schweiz oder in Kanada zu vereinigen. Seit der Staat Israel existiert, hat die Gruppe — ebenso wie die Arbeiter-Unionspartei, welche bedeutend wichtiger und auch für einen Zwei-Nationen-Staat war — diese Idee aufgegeben, doch glaubt sie noch an die Möglichkeit einer Konföderation.

— Wird eine Annäherung mit den Arabern jetzt nicht viel schwieriger sein? fragte ich.

— Ganz gewiß. Wird der Krieg nicht zur Erhitzung der Gemüter geführt? Aber vielleicht wird es uns gegeben sein, einen neuen Weg der Verständigung zu finden. Nach allem haben wir beide große Perspektiven... Die Araber wollen ein großes Palästina, und wir wollen große Dinge in Palästina vollbringen.

— Ist der jungen jüdischen Generation das Problem bewußt?

— Ein großer Teil der Jugend hat den wirklichen Wunsch, sich mit den Arabern zu verständigen. Viele erlernen ernsthaft das Arabische. In den neuen Siedlungen werden oft ausgezeichnete Beziehungen miteinander unterhalten. Die arabischen und die jüdischen Elemente können sich nicht verschmelzen, aber sie können zusammenarbeiten und sich gegenseitig anregen. Die Juden könnten den Arabern viel geben, und die Araber sind ihrerseits von sehr ursprünglicher Art, aber ich spüre in ihnen Kräfte, die eines Tages, dank dem jüdischen Antriebe, schöpferisch werden könnten.

— Was für eine wirkliche Tragweite hat das, was in Israel vor sich geht? fragte ich schließlich. Ist die Jugend der neuen Siedlungen tatsächlich mit der religiösen jüdischen Tradition verbunden? Er dachte lange nach.

— Wenn Sie sie fragen, werden Sie keine befriedigende Antwort erhalten, denn sie würde aus dem kommen, was ihrer Seele bewußt ist. Ich glaube vielmehr, daß alle diese Arbeit in Palästina weit eher aus dem Unbewußten als aus beabsichtigtem Streben kommt. Unbewußt ist sie im traditionellen Ideal begründet. Der Zionismus ist Säkularisation eines religiösen Ideals. Er ist aus traditionellen Hoffnungen entsprungen. Die Jugend wächst aus

einem Stamm, dessen Tradition degeneriert ist. Sie kennt nicht ihre Wurzeln und stellt sich gegen sie. Aber bei dem Siedlerleben, das sie führt, spürt sie das Fehlen von irgend etwas Unbekanntem. Sie sucht es tastend. Sie weiß nicht, daß sie die Religion von selbst erneuert. Eine Religion verbirgt manchmal ihre Bedeutung. Ihre Erneuerung ist noch nicht offenbar, aber ich glaube an die Kraft der Erneuerung.

Er sah mit prophetischem Blick in die Ferne.

— Natürlich ist es viel schwieriger für Leute wie mich geduldig zu sein, zu wissen, daß man das Heute nehmen muß, wie es ist, ohne nach etwas anderem zu suchen. Wir leben in den Tagen des verborgenen Gottes. Wir müssen uns gedulden mit diesen Leuten, welche die religiöse Tragweite von allem, was sie hier tun, nicht erkennen. Sie versuchen, der Gerechtigkeit gemäß zusammenzuleben.

— Das ist vielleicht eine rein profane Idee...

— Kennen Sie in der Geschichte ein rein profanes Ideal, das solche Ergebnisse hervorgebracht hat? Nein. Das geht auf die Propheten und den Chassidismus zurück.

— Besteht eine notwendige Verbindung zwischen dem Leben, das sie führen und dem Boden Palästinas?

— Ganz gewiß. Die Verheißung ist immer mit Palästina verbunden gewesen.

— Kann diese Verbindung nicht einfach symbolisch sein?

— Ein wahres Symbol ist immer konkret. Ohne konkrete Form ist es nur eine Idee, nicht ein Symbol. Der Geist braucht eine Form, um sich zu offenbaren. Ohne das existiert er nicht auf Erden.

— Gewiß, fuhr er fort, man muß nun sehen, was aus all dem hervorgehen wird. Wird die Gemeinde dem jüdischen Gerechtigkeits-Ideal treu sein? Eine Gemeinschaft ist notwendig. Sie können nicht soziale Gerechtigkeit in einem rein individuellen Leben üben, und die Gerechtigkeit einer Nation ist nicht nur Sache ihrer Glieder, sondern die der Gemeinschaft unter Nationen.

— Meinen Sie, daß Jerusalem ein Teil des jüdischen Staates sein sollte?

— Nein. Ich habe immer die Internationalisierung Jerusalems gewollt. Ich setze große Hoffnungen auf Jerusalem. Es sollte ein großer Mittelpunkt des Zusammenwirkens werden. Nicht nur zwischen Juden und Arabern, sondern zwischen den Völkern im allgemeinen, irgendwie das Symbol eines Anfangs wirklicher Eintracht unter den menschlichen Wesen.

(In: Cahiers Sioniens, 3. Paris, [1. 1. 49] Nr. 5 p. 14/15).